

Miroslava Majtanova

Die Rolle der deutschen Sprache für die Gruppenidentität von Deutschen im Ausland

Am Beispiel des Vereinslebens in Kuala Lumpur

**DUISBURGER ARBEITEN ZUR SPRACH-
UND KULTURWISSENSCHAFT**

**DUISBURG PAPERS ON RESEARCH
IN LANGUAGE AND CULTURE**

Band/Volume 105



**PETER LANG
EDITION**

A. Theoretische und methodologische Vorüberlegungen

1. Einführung

Diese Arbeit befasst sich mit der Untersuchung der Rolle der deutschen Sprache für die Gruppenidentität einer im südostasiatischen Raum wirkenden Gesellschaft. Ich habe mich für dieses Thema während meines Aufenthaltes als DaF-Dozentin in Malaysia entschieden. Neben meiner Berufsarbeit habe ich nämlich mit dem damaligen Direktor des Goethe-Instituts Kuala Lumpur und anderen Mitarbeitern am Projekt ‚Das deutsche Netzwerk in Malaysia‘ zusammengearbeitet. Wir haben uns bemüht, in das Projekt einerseits Informationen einzu beziehen, die die deutsche Sprache in Malaysia betreffen, und andererseits Informationen zu Malaysia in Deutschland. Einen großen Teil des Projektes haben Materialien gebildet, die im Internet gefunden werden können und als Unterlagen bzw. Hilfe für den Deutschunterricht benutzt werden können. Das Ziel war, mit diesen Materialien die malaysischen Deutschlehrer bei ihrem Deutschunterricht zu unterstützen, sowie malaysischen Deutschlernern über die Webseite des Goethe-Institutes zu Kuala Lumpur bei ihrem Selbststudium von Deutsch zu helfen. Darüber hinaus sollten einige der von uns vorgestellten Webseiten das kulturelle Leben Deutschlands u. Ä. per Mausclick vermitteln.

Im Verlauf der Informationssuche zur deutschen Sprache in Malaysia hat die *German Speaking Society Kuala Lumpur* meine Aufmerksamkeit erregt. Wir hatten diese Gesellschaft im Rahmen des Projektes zum deutschen Netzwerk nicht in unsere Daten einbezogen, und zwar auch nicht zum Zeitpunkt der Aktualisierung der Materialien im Jahr 2007, obwohl die Gesellschaft schon 2004 entstanden ist. Die Mitglieder der genannten Gesellschaft haben ferner auch nicht an der ersten Konferenz der *German Alumni Association Kuala Lumpur* teilgenommen, die 2006 stattgefunden hat. Darüber hinaus war es mir nicht bekannt, dass sich die Mitglieder des malaysischen Deutschlehrerverbands in der genannten Gruppe betätigen. Aus diesen und weiteren Gründen, die ich unten nenne, habe ich mich entschieden, die Identität der *German Speaking Society Kuala Lumpur* gründlich zu betrachten, um ihre potenzielle Bedeutung für die Förderung der deutschen Sprache ausfindig zu machen.

Die vorliegende Arbeit fällt in den Bereich der Internationalsprachenforschung und sie wird auf der Ebene der Makro-Soziolinguistik durchgeführt,

die sich auf den Gebrauch von Sprachen im Allgemeinen fokussiert. Ammon (1991: 573) weist die Internationalsprachenforschung der Geolinguistik zu, allerdings mit der Spezifizierung, dass „diese nicht nur als reine Sprachgeographie, sondern unter Einbeziehung der sozialen Dimension konzipiert wird.“ Ammon weist weiter darauf hin, dass die Internationalsprachenforschung als Forschungsfeld noch viele Fragen zu beantworten hat (1991: 567–574). Er ist der Meinung, dass z. B. die von ihm untersuchten Domänen über die internationale Stellung der deutschen Sprache um zusätzliche Untersuchungsaspekte erweitert werden könnten. Darüber hinaus weist er darauf hin, dass die Internationalsprachenforschung in vielen Aspekten Mängel aufweist, insbesondere in der Untersuchung der Faktoren, die die Stellung und Wahrnehmung einer Sprache in der Gesellschaft beeinflussen.

Die Notwendigkeit, Sprachen unter einem breiteren Blickwinkel zu untersuchen, wird auch von anderen Forschern hervorgehoben. Spolsky (2004: x) führt in seinem in der Reihe ‚Key Topics in Sociolinguistics‘ erschienenen Buch an:

„My position, then, is that language is important and that any studies of societies that exclude (as they often do) language are limited, but that language and language policy need to be looked at in the widest context and not treated as a closed universe.“

Edwards (2009: 1–2) knüpft an Spolskys Ansicht in einer neueren Ausgabe der genannten Reihe zur Soziolinguistik an und behauptet, dass viele Werke der Sprachenforschung „nutzlos“ seien, weil ihre Autoren nicht in der Lage seien, das „größere Bild“ zu sehen. Edwards bemüht sich, wie er hervorhebt, seinen Arbeiten gerade den breiteren Rahmen zu verleihen, in dem die Sprache zwar ein wichtiges, aber nicht das einzige Element darstellt.

Ich strebe mit dieser Untersuchung an, gleichfalls ‚das größere Bild‘ zu sehen, und der Grund dafür besteht nicht darin, dass ich die heutzutage mittlerweile beträchtliche Menge an Publikationen zur Mikro-Soziolinguistik für nutzlos halte, sondern, wie Edwards (2009: 2) über seine Arbeiten schreibt, um einen Schritt abseits der ausgetretenen Pfade zu wagen.

Ich habe hierfür die *German Speaking Society Kuala Lumpur* (GSSKL) ausgewählt, obwohl ich über sie zu Beginn der eigentlichen Untersuchung nur drei Informationen hatte: ihren Namen, das Jahr ihrer Entstehung und den Ort ihrer Wirkung. Es war mir also nur bekannt, dass diese Gesellschaft in Kuala Lumpur tätig ist und dass sie im Jahre 2004 gegründet wurde. Da Malaysia nicht zu den Ländern mit deutschsprachigen Minderheiten im traditionellen Sinne zählt (Ammon 1991), ergeben sich viele Fragen schon zur Entstehung der GSSKL-Gesellschaft, aber auch darüber hinaus, zu ihrem Fortbestehen, was eben zur Erforschung des breiteren Kontextes nötig ist. Die bloße Untersuchung spezifisch

sprachlicher Gegebenheiten ohne tiefere Kenntnisse über die Hintergründe der Gesellschaft und die Umstände, unter denen sie wirkt, müsste sich daher als übereilt erweisen.

Die Internationalsprachenforschung ist ebenso hochgradig interdisziplinär wie die ganze Soziolinguistik (Ammon: 1991: 573). „Je nachdem, in welchen Domänen die internationale Stellung von Sprachen untersucht wird, können wirtschaftswissenschaftliche (Domäne Wirtschaft), politikwissenschaftliche (Domäne Diplomatie), medienwissenschaftliche (Domäne Massenmedien) usw. Forschungsansätze hilfreich oder sogar übertragbar sein“ (ebd.). In meinem Falle erweist sich die Einbeziehung der Gruppenforschung als unabdingbar, da ich mich der Untersuchung einer konkreten Gesellschaft widme. Die GSSKL kann laut Tajfels Gruppenbestimmung (1978a: 28; 1981: 229) als eine Gruppe betrachtet werden, und deshalb wird der Ausdruck ‚Gruppe‘ im Rahmen dieser Arbeit in Bezug auf die GSSKL synonym mit ‚Gesellschaft‘ verwendet und werden die GSSKL-Mitglieder auch einfach ‚Gruppenmitglieder‘ genannt. Ich stütze mich bei meiner Untersuchung vor allem auf die ‚Theorie der sozialen Identität‘ (*Social Identity Theory*, Tajfel 1978a; 1978b; 1974) und die ‚Theorie der sozialen Kategorisierung‘ (*Social Categorisation Theory*, Turner/Reynolds 2003: 135; Turner 1982), wobei ich allerdings auch Erkenntnisse anderer Wissenschaftler zu den betreffenden Fragen einbeziehe. Weiter halte ich es für wichtig für mein Forschungsvorhaben, Einblicke in die bisherige Forschung zum Zusammenhang von Sprache und Identität zu liefern. Daher werde ich verschiedene Konzepte und Theorien heranziehen, die zur Klärung des Begriffs ‚Identität‘ und zum besseren Verständnis der Beziehung von Identität und Sprache beitragen und die mir geholfen haben, diese Arbeit zu gestalten.

Hierbei erwies sich insbesondere Edwards‘ (2009: 3) Anregung, auch den Gruppennamen sorgfältig zu betrachten, für meine Untersuchung als fruchtbar. Edwards legt dar, dass die Praktiken der Namensgebung für Gruppen und deren Konsequenzen nicht zu den üblicherweise behandelten Themen von Untersuchungen zum Verhältnis von Sprache und Identität gehören, obwohl diese Thematik eigentlich auf der Hand liegt. Seiner Meinung nach besteht zwischen den Gruppennamen und den Gruppenidentitäten ein bedeutsamer Zusammenhang. Edwards (2009: 36) deutet darauf hin, dass die Selbstbezeichnungen von Gruppen häufig qualitative Unterschiede der Innengruppe im Vergleich zu Außenstehenden ausdrücken.

Die GSSKL würde dann – könnte man meinen – mit ihrem Namen symbolisch die Abgrenzung ihrer Mitglieder von nicht-deutschsprachigen Individuen ausdrücken wollen, bzw. von Individuen, die nicht Deutsch sprechen oder nicht

Deutsch sprechen wollen. Der Name *German Speaking Society Kuala Lumpur* erweckt außerdem den Eindruck, dass die Identität der GSSKL auf ihrer Sprache, also der deutschen Sprache fußt. Allerdings bedarf diese Annahme einer gründlichen Überprüfung.

Hierher passt auch, dass bekanntlich nur wenige Iren wirklich Irisch sprechen (vgl. z. B. Carnie 1995: 5–8; Spolsky 2004: 190–192) oder dass nur ungefähr ein Fünftel der Schotten das Schottisch-Gälische beherrscht, das dennoch als Symbol der nationalen Identität Schottlands gefördert wird (Millar 2010: 248). Malaysier werden ähnlicherweise ganz gezielt ermuntert, das Malaiische als Symbol der Nationalität und der angestrebten Einheit des Landes anzunehmen (Omar 2007: 345; David/Govindasamy 2007: 56–57), was bis heute nicht auf allen Ebenen des sozialen Lebens erreicht wurde (Omar 2007: 356–357). Für die afrikanische Bevölkerung spielt laut Omoniyis (2006) Beobachtungen keine spezifische Sprache eine Rolle für ihre Identität, es sei denn, dieser Bezug wird politisch gefördert. Jedoch weist Laitin (1993) darauf hin, dass Ghanaer zwar viel Wert auf die Sprache ihrer Vorfahren legen, ihr tatsächlicher Sprachgebrauch aber von den jeweiligen sozioökonomischen Bedingungen abhängt. Eine ähnliche Diskrepanz zeigt sich in der Tatsache, dass in Kap Verde (einem Inselstaat) Portugiesisch als einzige Amtssprache bestimmt wurde, obwohl die gesamte Bevölkerung das kapverdische Kreol (*Krioulo*) spricht (Spolsky 2004: 137). Für weitere ähnliche Beispiele siehe z. B. Giles et. al. (1977: 327).

Weitere Hinweise auf den bisweilen nur losen Zusammenhang der Sprache mit der Identität von Gruppen liefern die folgenden Beispiele. Myhill (2003: 82) vermutet, dass die meisten Juden in der Diaspora ihre Identität keineswegs mit ihrer Sprache verbinden, sondern mit der jüdischen Religion. Er ist weiter der Meinung, dass viele Gruppen ihre Identität mit der Ethnizität ihres Heimatlandes assoziieren. Seul (1999: 562) kommt zur gleichen Einsicht: Einerseits gibt er an, Religion liege häufig nahe als Identitätskern von Individuen und Gruppen, weil andere Identitätselemente nicht das ganze Spektrum menschlicher Bedürfnisse, Ängste und Sorgen ansprechen. Andererseits gesteht er ein, dass gemeinsame religiöse Loyalität von ethnischen Konflikten verdrängt werden kann (Seul 1999: 566). Auch Fishman (1977) schreibt den ethnischen Wurzeln von Individuen und Gruppen großes Gewicht zu. Er behauptet, dass Sprache in engem Bezug zur Ethnizität stehe, weshalb er von einer ‚ethnolinguistischen Identität‘ spricht. Fishman versteht Sprache als einen ‚Recorder‘ des ethnischen Erbes‘ (*paternity*), den ‚Ausdruck der eigenen Wahrnehmung von Ethnizität‘ (*patri-mony*) und den ‚Träger von deren Bedeutungen‘ (*phenomenology*). Er ist aber der Überzeugung (1999: 154), dass die ‚ethnolinguistische Identität‘ instabil ist,

weil sowohl der Gebrauch einer Sprache als auch die ethnische Identität kontextual konstruiert seien. Kramsch (1998: 65–68) wiederum lehnt die Auffassung ab, dass sich die Sprecher einer Gruppe anhand ihrer gemeinsamen Sprache als Gruppenmitglieder identifizieren können, weil ihrer Meinung nach die Identität jeder Gruppe auf kultureller Wahrnehmung fußt.

Gemäß der von Tajfel (1978a; 1978b; 1978c) entwickelten *Social Identity Theory* (SIT), wird die Identität des Individuums im Einklang mit seinen Mitgliedschaften in verschiedenen Gruppen geprägt. Die Menschen kategorisieren sich selbst in bestimmte Gruppen (ordnen sich selbst bestimmten Gruppen zu) in Übereinstimmung mit dem Wert, den sie einer Gruppe zuschreiben. Dies ist auch der Hauptgedanke der *Social Categorisation Theory* (SCT), die auf der Basis der SIT von Turner ausgearbeitet wurde (vgl. Turner 1982; Turner/Reynolds 2003). Neue Mitgliedschaften schließen dabei nicht unbedingt alte Mitgliedschaften aus, d. h. Menschen können mehreren Gruppen gleichzeitig angehören und verfügen infolgedessen über multiple soziale Identitäten (vgl. Brewer/Pierce 2005; Citrin/Sears 2009: 149).

Auf der anderen Seite gibt es eine Anzahl an Publikationen, die darüber berichten, dass die Sprache eine wichtige Funktion für die Identität einer Gruppe hat. Giles und Coupland (1991) nennen eine Menge von Ereignissen, bei denen Gruppen ihre Sprache zu bewahren, suchten. Sie (Giles/Coupland 1991: 96) behaupten, dass Individuen, die den linguistischen Anforderungen der Gruppenmitglieder nicht entsprechen, die völlige Mitgliedschaft in der Gruppe verweigert werden kann. Heutzutage wissen wir, dass manche Gruppen ihren Sprachen einen so großen Wert zuschreiben, dass sie bereit sind, wegen ihrer Gruppenidentität auch kaum noch gebrauchte Sprachen zu revitalisieren (Giles et. al. 1977: 326–327; Spolsky 2004: 190–195). Damit ist offenkundig, dass Sprachen nicht nur eine kommunikative, sondern auch eine symbolische Funktion erfüllen (Edwards 1985: 18). Edwards' Auffassung stimmt auch überein mit derjenigen Ammons, dass sich Gruppen nicht nur durch ganze Sprachen oder Sprachvarietäten repräsentieren, sondern auch durch einzelne sprachliche Merkmale (Ammon 2003: 130–131). Dorian (1999) vertritt die Auffassung, dass der Anstoß zur Revitalisierung einer Sprache vom Bestreben bestimmt sein kann, eine Verbindung mit dem Alten wiederherstellen zu wollen, denn beim Erlernen einer Sprache wird üblicherweise auch dem Wissen und Lebensstil der Vorfahren viel Aufmerksamkeit und Respekt gewidmet.

Eine weitere Erklärung zum Wert von Sprachen für Gruppen findet man bei Scherfer (1989: 92), laut dem Individuen über eine bestimmte „Sprachzugehörigkeit“, bzw. „Sprachtreue“ verfügen, die aus ihrer emotionalen Bindung an

ihre Sprache entspringt. Diese Sprachtreue erzeugt dann eine Abgrenzung der Gruppe, die eine bestimmte sprachliche Varietät benutzt, gegenüber Gruppenfremden. Eine ähnliche Ansicht äußert Ammon (2003: 128–129), wenn er die sprachliche Identität von Menschen hervorhebt. Er erklärt sie auf zwei Ebenen – einmal als emotionale Bindung, die Menschen zur Sprache entwickeln ähnlich wie zu anderen Objekten (zum Auto, Haustier oder zur Natur). Dabei kann sich die sprachliche Identität auf ganze Sprachen oder nur auf einzelne Ausdrücke beziehen. Die zweite Explikation, die Ammon für sprachliche Identität anbietet, ist die ‚Identität der Sprachgemeinschaft‘ (*language community identity*), welche die Selbstzuordnung von Individuen zu einer Sprachgemeinschaft bedeutet. Hiermit ist vereinbar, worauf Omar (2003: 170) hinweist, nämlich dass der Bezug zwischen Sprachen und Identität instabil ist, weil er sich in Abhängigkeit von der Entwicklung des Individuums und seiner Umwelt wie auch vom Sprachgebrauch in verschiedenen Situationen ändern kann.

Aus den eben angeführten Ansichten zur linguistischen Identität, einschließlich Fishmans Explikation von ethnolinguistischer Identität (siehe oben), lässt sich ableiten, dass Individuen ihre Beziehung zu Sprachen aufgrund verschiedener Erfahrungen ändern und ihre Sprachtreue in gewissem Ausmaß auch auf neue Sprachen übertragen können. Aus den angeführten Beispielen zur Bedeutung von Sprache für die Identität von Gruppen und den Ansichten dazu lässt sich außerdem schließen, dass nicht alle Forscher der Überzeugung sind, dass Sprache zwingend eine Funktion für die Gruppenidentität hat.

Aus diesen Gründen erscheint es sinnvoll, die identitätsstiftenden Faktoren einzelner Gruppen sorgfältig zu untersuchen und keinesfalls allein aus ihrem Namen auf ihre Identität zu schließen. Wir können uns nicht einfach mit der Annahme zufriedengeben, dass schon der Name die Gruppenidentität der GSSKL und ihren Willen, die deutsche Sprache zu pflegen, verrät.

Ein wichtiges weiteres Thema dieser Untersuchung ist die Bedeutung solcher Gruppen für die internationale Stellung des Deutschen. Das Interesse an der deutschen Sprache als Fremdsprache nimmt ab (Auswärtiges Amt 2011a; Fiebach 2010; Maas/Lüpke-Narberhaus 2012). Die Zahl der Deutschlerner ist weltweit von 17 Millionen 2005 auf 14,45 Millionen 2009/2010 gesunken (Auswärtiges Amt 2011a), und diese Tendenz betrifft nicht nur weit entfernte Länder, sondern auch deutsche Nachbarländer wie Frankreich, Niederlande und Dänemark (Fandrych/Hufeisen 2010: 39–40). Die Gründe dafür werden insbesondere in der zunehmenden Dominanz des Englischen gesehen und in der Änderung der Curricula, d. h. in der steigenden Konzentration vieler Bildungssysteme auf nur eine einzige obligatorische Fremdsprache. Ammon (siehe

Maas/Lüpke-Narberhaus 2012) nennt als einen weiteren Grund die Wiedervereinigung Deutschlands und die Auflösung der Sowjetunion. Seiner Meinung nach wurde früher sowohl in Osteuropa als auch in der ehemaligen Sowjetunion über den eigentlichen Bedarf hinaus Deutsch unterrichtet, wogegen das Englischlernen gezielt behindert wurde. Dies lag an der politischen Orientierung der Länder und ihren diplomatischen Beziehungen. Die Rückgänge der Lernerzahlen von Deutsch in anderen Ländern sollten allerdings Anlass zur Suche nach neuen Wegen geben, die die Situation künftig verbessern könnten.

Mit diesem Vorhaben beschäftigt sich bereits unter anderem das Auswärtige Amt im Rahmen der Initiative „Netzwerk Deutsch“. Seine Kooperationspartner bezüglich der Sprachförderung sind das Goethe-Institut, der Deutsche Akademische Austauschdienst und die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen. Darüber hinaus werden für verschiedene Projekte der Pädagogische Austauschdienst, das Institut für Auslandsbeziehungen und die Deutsche Welle als Partner einbezogen (Auswärtiges Amt 2011a; Netzwerk Deutsch 2010). Ferner beteiligen sich auch private Stiftungen an der externen Sprachförderung, was allerdings nicht zu ihrer Hauptaufgabe gehört und „meist eher im Sinne der willkommenen Nebenwirkung geschieht“ (Ammon 2010: 104).

Die Politik zur Stellung und Verbreitung der deutschen Sprache im Ausland konzentriert sich vor allem auf die Lehre, wobei die berufliche Verwendung und Nutzung oder die gesellschaftliche Funktion der Sprache vernachlässigt werden (Ammon 2010: 104). In Bezug auf den Gebrauch des Deutschen im Gruppenbereich richtete sich bislang die Aufmerksamkeit der soziologisch ausgerichteten Forschung vor allem auf die autochthonen deutschen Minderheiten, denn ihre Relevanz für die internationale Stellung des Deutschen liegt, wie Ammon (1991: 88f.) schreibt, auf der Hand. Einerseits unterhalten die Minderheiten häufig Kontakt mit ihrer ursprünglichen Heimat oder einer Region, in der ihre Sprache Merheitssprache ist, wobei sie diese Sprache auch verwenden. Andererseits kommen die Angehörigen der Minderheiten in Kontakt mit Angehörigen der umgebenden Sprachmehrheit, mit denen sie gleichfalls in der Minderheitssprache kommunizieren. Dadurch entsteht die Möglichkeit, dass die Minderheitssprache auch für die Angehörigen der Mehrheitssprache an Attraktivität gewinnt und teilweise von ihnen erlernt wird. Darüber hinaus kommt die Minderheitssprache für die Kommunikation im Rahmen der Minderheit zur Anwendung. Die Vorteile eines tieferen Verständnisses der Minderheiten bestehen weiter darin, dass dies einer zukunftsorientierten Zusammenarbeit der betroffenen Länder (d. h. des Herkunftslandes und des Gast- bzw. des neuen Heimatlandes) in verschiedener Hinsicht dienen kann. Damit wird auch die Relevanz von Gruppen deutlich,

die die deutsche Sprache, Kultur, Wirtschaft und andere mit den deutschsprachigen Ländern zusammenhängende Bereiche fördern.

Die Existenz der *German Speaking Society Kuala Lumpur* in Malaysia zwingt z. B. dazu, die gegenwärtige Art der Förderung der deutschen Sprache und Kultur neu zu überdenken, angefangen mit dem Goethe-Institut, zu dessen zentralen Aufgaben diese Förderung zählt (vgl. z. B. Krumm/Skibitzki/Sorger 2010: 45; Ammon 2010: 104; Ortner/Ruckteschell 2010: 134–135). Das Institut bietet in den betreffenden Ländern verschiedene Projekte und Programme an, die es den Teilnehmern und Teilnehmerinnen ermöglichen, „Deutschland zu ‚erleben‘ und ihr Bild von dem Land, dessen Sprache und Kultur sie sich verbunden fühlen, zu erneuern“ (Goethe Institut 2011: 7). In Malaysia hat das Goethe-Institut eine bemerkenswerte, über 55 Jahre lange Laufbahn hinter sich, da es dort seit 1958 tätig ist. Auch hier bietet das Institut Deutschkurse an und organisiert viele kulturelle Veranstaltungen, an denen die breite Öffentlichkeit, wie auch die in Malaysia lebenden Deutsch-Muttersprachler, teilnehmen können. Weitere Aktivitäten werden von den deutschsprachigen Botschaften in Kuala Lumpur, dem DAAD sowie von verschiedenen anderen deutschsprachigen Institutionen ausgeübt. Trotzdem ist in der malaysischen Hauptstadt im Jahre 2004 eine *German Speaking Society* (deutschsprachige Gesellschaft) entstanden. Diese Tatsache deutet darauf hin, dass die bisherigen standardmäßigen Veranstaltungen des Goethe-Institutes und anderer, sich um die Verbreitung eines positiven Deutschlandbildes bemügender Institute die Interessen und Bedürfnisse der GSSKL-Mitglieder nicht voll befriedigen können. Die GSSKL bietet uns daher als Untersuchungsobjekt die Möglichkeit, einige Lücken in der Sprach- und Kulturförderung aufzudecken und bestehende, bzw. neue Strategien zur Stärkung der internationalen Stellung des Deutschen zu entwickeln.

Für mich als DaF-Dozentin erweist sich die Existenz einer deutschsprachigen Gesellschaft in Malaysia auch aus anderen Gründen als interessant. Man könnte erwarten, dass ein für das Bachelorprogramm in Deutsch eingeschriebener Student automatisch aus verschiedenen Gründen an der deutschen Sprache interessiert sein sollte. In Malaysia ist es allerdings nicht der Fall. Die Studienfächer werden Malaysiern, die sich um einen Studienplatz an einer staatlichen Universität bewerben, häufig zugeteilt. Das Bildungsministerium gibt zwar den Bewerbern die Möglichkeit, in einer Rangordnung sieben Wunschfächer in ihren Anmeldeformularen anzugeben, verpflichtet sich aber nicht, dem Wunsch zu folgen. Die als Nummer eins angegebenen Studienfächer bekommen nur Bewerber mit einem ausgezeichneten Mittelschulabschluss. Schwächeren Schülern wird eine tertiäre Ausbildung immerhin auch ermöglicht, indem man ihnen

Fachgebiete anbietet, für die es nicht genügend Bewerber gibt. Zu diesen gehört auch das Studium von Deutsch. Infolge eines solchen Auswahlprozesses gerät man als Lehrkraft oft vor eine Gruppe, in der sich keiner findet, der eigentlich Deutsch studieren wollte. Das Interesse für das Studium der deutschen Sprache, wie auch die Motivation, etwas über die deutschsprachigen Länder zu erfahren, muss erst geweckt werden. Dies ist keine einfache und schnell zu bewältigende Aufgabe. Die Studierenden müssen sich erst einmal damit auseinandersetzen, dass sie ihr Lieblingsfach nicht (in vielen Fällen sogar keines ihrer sieben genannten Fächer) studieren können. Weiter sehen die meisten betroffenen Studenten keinen Sinn im Studium von Deutsch, weil sie sich nicht vorstellen können, wie sie ihre Kenntnisse in ihrem späteren beruflichen oder privaten Leben anwenden könnten. Aus meiner Sicht ist daher die GSSKL als potenzieller Motivationsfaktor von Bedeutung für das Studium der deutschen Sprache. Ein Kontakt zu anderen malaysischen Deutschsprachlern, bzw. zu einigen in Malaysia lebenden Deutsch-Muttersprachlern wäre für die Studierenden in vielerlei Hinsicht vorteilhaft. Eventuell könnte diese Gruppe mehr Interesse an der deutschen Sprache bereits unter Schülern wecken und somit die Anzahl der künftigen Studierenden stärken. Andererseits könnten die Studierenden sowohl während als auch nach dem Studium zum Dasein der GSSKL-Gruppe beitragen.

Ein weiterer wichtiger Bereich, für den die GSSKL und ähnliche Gruppen in der Welt eine Rolle spielen könnten, wäre der des interkulturellen Dialogs mit einem islamischen Land. Deutschland hat als erstes westliches Land 2002 den Schwerpunkt „Dialog mit der islamischen Welt“ in seine Politik einbezogen, um „die Verständigung zwischen dem „Westen“ und der islamischen Welt sowie innergesellschaftlichen Pluralismus zu fördern, [und] Stereotypen und Feindbilder abzubauen“ (Auswärtiges Amt 2012). Für eine derartige Verständigung mit nachhaltiger Wirkung bedarf es insbesondere der Kommunikation in der Zivilgesellschaft, denn allein politische Diskussionen und diplomatische Besuche können nicht ausreichen (Auswärtiges Amt 2011b).

Um aber keine falschen Erwartungen an die GSSKL und derartige Gruppen zu knüpfen, ist es wichtig, die Einstellungen der Mitglieder zur deutschen Sprache sowie zu anderen Aspekten ihrer Mitgliedschaft in der Gruppe zu erforschen (Ammon 1991: 572–573). „People generally do not hold opinions about languages in a vacuum. They develop attitudes towards languages which reflect their views about those who speak the languages, and the contexts and functions with which they are associated“ (Holmes 2008: 406). In Übereinstimmung damit wird in dieser Arbeit nicht nur geprüft, welche anderen Sprachen die GSSKL-Mitglieder beherrschen, sondern auch wie sie andere Gruppenmitglieder sowie

den Vorstand, die organisatorische Struktur, bzw. die Aktivitäten der Gruppe u. a. wahrnehmen. Damit der gesamte Kontext, in dem die GSSKL tätig ist, aus einem adäquaten Blickwinkel betrachtet werden kann, wird der Hauptrahmen der Untersuchung auf der Gruppenforschung aufgebaut.

Gruppen entstehen, wie auch Einstellungen, nicht im Vakuum (Tajfel 1978b: 66; McGrath et. al. 2000: 97). Deshalb müssen sowohl die internen als auch die externen Verhältnisse der GSSKL behandelt werden. Dazu gehört unter anderem die Untersuchung der Einbettung der Gruppe in ihrem sozialen Umfeld wie auch die Betrachtung ihrer Geschichte, ihrer Gruppenattribute und ihrer Gruppendynamik. Die kollektive Gruppenidentität (z. B. als Durchschnitt der Identität der Mitglieder) muss weiter von der Identität einzelner Mitglieder unterschieden werden. Dabei geht es vor allem um die spezielle Facette der Identität als Gruppenmitglied (neben der die Individuen noch viele andere Identitätsfacetten haben, z. B. die Identität als Frau, als Mutter, als Sekretärin usw.). Dieses Argument wurde bereits von Ammon (2003: 128) angeführt und ich werde es bei meinem Vorgehen berücksichtigen. Um außerdem den Blick auf die Gruppe von innen zu unterscheiden vom Blick von außen werden außer den Einstellungen der GSSKL-Gruppenmitglieder auch die Einstellungen von Nicht-Mitgliedern zur GSSKL erfragt.

Mithilfe eines auf diese Weise abgegrenzten Kontextes wird nun die Bedeutung der deutschen Sprache für die Gruppenidentität der *German Speaking Society Kuala Lumpur* dargestellt, von welcher dann die Bedeutung der untersuchten Gesellschaft für die internationale Stellung der deutschen Sprache abgeleitet wird. An dieser Stelle kann erwähnt werden, dass die Identität der GSSKL stark durch die Wirkung der in Malaysia lebenden deutschen Expatriates geprägt wird. Diese Erkenntnis bringt einen innovativen Aspekt in die Sprachenforschung zur internationalen Stellung der deutschen Sprache. Der Spracherhalt und die Sprachpflege von Deutsch unter deutschen Expatriates ist nämlich ein zum Großteil noch nicht erforschtes Thema, das in der Zukunft allerdings zu einer der Domänen der Internationalsprachenforschung von Deutsch werden könnte. Abgesehen davon wird diese Untersuchung zum wissenschaftlichen Stand der Forschung von Gruppen in Bezug auf Sprache und Identität in Malaysia einen Beitrag leisten, die sich soweit hauptsächlich mit dem Verhältnis von Sprachen und Gruppen in Hinsicht auf nationale Identität fokussiert hat, siehe Omar (2003: 159):

„A great deal of attention had been given to the programme of building a national identity through the national language. In this way a great amount of literature in the form of articles and conference papers have been produced on language and national identity. Identity at the lower level, for example the community or the group, has not really been given much attention to by researchers.“

Mein Einblick in die bisherige Forschung zur Sprache und Identität im Hinblick auf Malaysia stimmt mit Omars Beobachtung überein (s. Majtanova/Jabar 2014: 241). Bislang erhielt die deutsche Sprache in Malaysia kaum die eigentlich wichtige wissenschaftliche Aufmerksamkeit.

2. Aufbau der Arbeit

Diese Untersuchung ist inhaltlich in sechs Kapitel aufgliedert, die jeweils mit einem Buchstaben (A-F) gekennzeichnet sind.

Im Rahmen des Kapitels A wird unter Punkt 3 ein Einblick in die Identitätsforschung insbesondere aus Sicht der Sprachwissenschaft und Sozialpsychologie geboten. Theorien aus der Philosophie und Neurobiologie vertiefen die interdisziplinäre Diskussion in diesem Teil (siehe Punkt 3.1). Anschließend daran wird das Verständnis von sozialer Identität aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet, wobei insbesondere die Notwendigkeit der Unterscheidung zwischen einer externen und internen sozialen Identität des Individuums diskutiert wird (siehe Punkt A 3.2). Hernach wird unter Punkt A 3.3 die Begriffsabgrenzung ‚Identität‘ im Rahmen dieser Untersuchung erläutert.

Im darauf folgenden Unterkapitel (siehe Punkt A 4) wird auf die Problematik der Identität im Gruppenkontext eingegangen. In diesem Zusammenhang werden ebenfalls die Abgrenzung des Gruppen-Begriffs sowie die Erläuterung verschiedener für diese Untersuchung bedeutsamer Begriffe wie Gruppenattribute, Gruppeneinbettung und Gruppendynamik vorgenommen.

Unter dem letzten Punkt des Teils A (siehe Punkt A 5) wird die in dieser Arbeit angewandte Methodologie zur Untersuchung der Gruppenidentität der ‚*German Speaking Society Kuala Lumpur*‘ erläutert. Hier werden in Anbindung an die diskutierten theoretischen Ansätze einzelne Strategien zur Erreichung des angegebenen Forschungszieles, inklusive der durchgeführten Pilotstudie, erörtert.

Inhaltlich richtet das Kapitel B seinen Fokus auf die geografische, kulturelle und soziale Einbettung der ‚*German Speaking Society Kuala Lumpur*‘. Dabei werden sowohl deutschsprachige (siehe Punkt B 2.1) als auch nicht-deutschsprachige malaysische Gesellschaften (siehe Punkt B 2.2) vergleichend betrachtet, die bereits vor der Entstehung der untersuchten Gesellschaft und während ihrer aktiven Tätigkeit bis zu dem heutigen Zeitpunkt ins Leben gerufen wurden. Gleichzeitig werden Institutionen mit Bezug zur deutschen Sprache im Wirkungsort der GSSKL, i. e. in Kuala Lumpur, einbezogen (siehe Punkt B 3) und ihre Relevanz für die GSSKL besprochen.